

Das heilige Weihnachtsfest



25. Dezember 2023



Am Vorabend (24. Dezember)

Gebet. O Gott, der Du uns alle Jahre durch die Erwartung unserer Erlösung erfreuest, verleihe uns, daß wir deinen Eingeborenen, den wir als Erlöser freudig aufnehmen, auch als Richter mit Zuversicht kommen sehen, Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit Dir lebt ꝛ.

Epistel. (Rom. 1, 1–6) Paulus, ein Diener Jesu Christi, berufener Apostel, auserwählt für das Evangelium Gottes, welches Er zuvor durch seine Propheten in den heiligen Schriften versprochen hatte, von seinem Sohne, der Ihm aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach geworden ist, der vorher bestimmt war zum Sohne Gottes in Kraft nach dem Geiste der Heiligung durch die Auferstehung Jesu Christi, unsers Herrn, von den Toten, durch welchen wir Gnade und das Apostelamt empfangen haben, um alle Völker dem Glauben gehorsam zu machen für seinen Namen, unter welchen auch ihr seid, Berufene von Jesu Christo, unserem Herrn.



„Heiliger Abend“ heißt der heutige Tag im Volksmund. Ja, es möchte scheinen, als habe der Abend den ohnedies schon sehr kurzen Tag, an dessen Morgen wir hier versammelt sind, geradezu aufgesogen, so sehr ist er von den Vorbereitungen und der Vorfreude auf das nahende Fest geprägt. Wir denken vielleicht an die Kinderzeit zurück, als wir Weihnachten kaum noch erwarten konnten und in den letzten Tagen und Stunden immer ungeduldiger wurden.

Eine vergleichbare Stimmung durchzieht auch die Texte der heutigen Meßfeier und des Breviers: *Hodie scietis, quia veniet Dominus et salvabit*

nos: et mane videbitis gloriam eius – „Heute sollt ihr wissen, daß der Herr kommen und uns erlösen wird; und am Morgen sollt ihr schauen seine Herrlichkeit“, lautet der Grundgedanke, der immer wieder aufklingt. Oder: *Crastina die delebitur iniquitas terrae: et regnabit super nos Salvator mundi* – „Morgigen Tags wird getilgt die Bosheit der Erde, und herrschen wird über uns der Heiland der Welt.“ Auf dieses Kommen des Herrn und Erlösers bereiteten sich die Christen in alter Zeit wie auf die andern hohen Feste des Kirchenjahres in gemeinsamer Nachtfeier vor. Der nächtlichen Gebetsversammlung gab man den Namen Vigil, was in der römischen Militärsprache Nachtwache bedeutete. So ist denn die heutige Messe ursprünglich eine Abendmesse, und von daher trägt der heutige Tag seinen Namen durchaus zu Recht. Der Papst feierte sie in Santa Maria Maggiore und reichte anschließend den Klerikern und Sängern der Basilika eigenhändig einen Becher Wein. Sie ist älter als die ersten zwei Weihnachtsmessen und erst recht als die Messe vom vierten Adventssonntag. Da die Vigilgottesdienste später bis auf den Morgen des Vortages rückten, erhielten auch diese Tage den Namen Vigil. Die Vigilien sollen Stunden der Vorbereitung und Einstimmung sein durch Sammlung und Buße. Denn bekanntlich kann man Feste nur richtig feiern, wenn man in die innere und äußere Vorbereitung einige Zeit und Mühe investiert hat.

Ehe man zu diesem Behufe dem Weihnachtsfeste eine mehrwöchige Vorbereitungszeit, den Advent, vorschaltete, fing mit der heutigen Messe gewissermaßen das Kirchenjahr an. In Rom begann man an diesem Tage mit der Lesung der Briefe des Apostels Paulus, welche an den Sonntagen nach Epiphanie fortgesetzt wird. Die heutige Epistel bildet mit den ersten Zeilen des zwar nicht zeitlich, wohl aber in der Reihenfolge der neutestamentlichen Schriften ersten Briefes den Auftakt hierzu. Sehr passend fügte es sich, daß dieser an die Römer, also an die Vorgänger der in Groß St. Marien um den Nachfolger Petri versammelten Gemeinde, gerichtet war, von der auch unsere Vorfahren das Christentum und mit ihm die römische Liturgie erhalten haben.

Über die außen angebrachte Adresse hinaus haben antike Briefe eine fest geprägte Eröffnung, in der sich der Absender an den Empfänger wendet, woran sich ein Gruß anschließt. Der Apostel folgt diesem Brauch: „Paulus ... an alle ..., die zu Rom sind“, ersetzt den Gruß jedoch gut jüdisch durch eine Segensformel: „Gnade [sei] euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!“ Hat ein Schreiben offiziellen Charakter, so tritt zum Namen des Absenders noch ein Titel, der dessen Verhältnis zum Empfänger klarstellt. Paulus nennt sich hier „Diener (δοῦλος, *servus*) Christi Jesu“ und „berufener Apostel“. Er schreibt also in offizieller Funktion;

was er zu sagen hat, ist durch seine apostolische Autorität gedeckt. Auch die Bezeichnung als Diener bedeutet in alttestamentlicher Tradition neben der Indienstnahme durch Gott die damit verbundene Würde. So trägt der Papst als Oberhaupt der Christenheit ebenfalls den Amts- und Ehrentitel des *servus servorum Dei* („des Dieners der Diener Gottes“).

Aber Paulus wäre nicht Paulus, würde bei ihm der Inhalt seiner Sendung nicht gleich zur Sprache kommen. Also wird der Vorspann schon zur Angabe des Themas seines Briefes: das Evangelium Gottes, die Gottessohnschaft Christi, der Glaube, die Gnade. Paulus war Theologe mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, jüdischer Theologe, genauer nach Ausbildung, Stil und Methode pharisäischer Schriftgelehrter, aber kein Theologieprofessor, insbesondere kein Systematiker. Er „schrieb keine Bücher über Theologie, arbeitete keine Vorlesungen aus“, stellte auch kein Glaubensbekenntnis in systematischer Form auf, „sondern schrieb Briefe“. Die Briefe des hl. Paulus sind wirkliche Briefe, keine theologischen Traktate in Briefform. „Das will wohl bedacht sein.“ Der jüdische Gelehrte Schalom Ben-Chorin befand, „In dieser unsystematischen Form des Briefes, der aus einer bestimmten Situation heraus an einen oder mehrere Adressaten gerichtet sei, zeige sich die jüdische (assoziative, immer wieder auf die heiligen Schriften des Alten Testaments rekurrierende) Denkform besonders deutlich“¹.

Der Brief an die Römer ist der längste Brief des Apostels. Zeitlich steht er wohl in der Mitte zwischen seinen frühesten und spätesten Briefen. Vor allem aber ist er inhaltlich die Mitte seines Denkens, die reife Frucht seiner großen Erfahrung und der grundlegende Ausdruck seiner Theologie (wie schon gesagt: angewandt auf eine bestimmte Situation). Das große Anliegen des Briefes ist die Gerechtigkeit, die mangelnde Gerechtigkeit des Menschen und die Gerechtigkeit Gottes, sein Heilshandeln in Jesus Christus zur Gerechtmachung des Menschen und dessen Gerechtwerdung im Glauben an den Sohn Gottes.

Dieser wurde aus Davids Samen geboren dem Fleische nach, trat damit ein in die Geschichte des jüdischen Volkes und ist die Erfüllung der Verheißungen der früheren Propheten. Denn der Messias mußte aus der Königsfamilie Davids hervorgehen, so war es angekündigt in den Schriften des Alten Bundes. Er ist also seiner Menschheit nach Davidssohn, seiner Person nach aber Gottessohn, wie es sein machtvolles, Heiligkeit spendendes Wirken vor allem seit seiner Auferstehung von den Toten kundtut. „(Er war) vorherbestimmt zum Sohne Gottes durch die Auferstehung von den Toten“, sagt der Apostel. Natürlich glaubte er wie wir, daß Christus von Ewigkeit her Sohn Gottes ist. Dennoch zeigt sich die Göttlich-

keit Jesu am deutlichsten im Wunder seiner Auferstehung, und nun über die Himmel erhoben, herrscht Er mit Macht und übt sein messianisches Amt nicht nur über Juden, sondern auch über die Heidenvölker aus, die alle durch die Apostel zum Glauben an Ihn und zur Gnade, welche von Gott dem Vater kommt, berufen sind.

„Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch!“ Ohne diese Wahrheit, welche St. Paulus hier gleich im Eingange des Briefes in Erinnerung ruft, hätte das Christentum keinen Sinn. Mithin wäre auch Weihnachten ein leeres und überflüssiges Fest. „Christ, der Retter, ist da“, singen wir in der Heiligen Nacht. Ein bloßer Mensch könnte uns aber nicht retten aus Sünde und Tod. Das Kind in der Krippe kann zum Retter nur werden, weil göttliche Macht und der Geist der Heiligkeit in Ihm wohnt. Von Ihm empfangen wir Gerechtigkeit, Gnade, die Kraft zum Guten und als Lohn das ewige Leben. Das kann kein Mensch von sich aus verdienen. Der Mensch kann Heiligkeit nur von Gott in Jesus Christus empfangen und sodann mit seiner Gnade mitwirken. – Das gewähre uns das göttliche Kind, dessen Geburtsfest wir in diesen Stunden mit so großer Freude und Sehnsucht erwarten! Amen.

1 Paulus, s. a. e. l. [München 1970], 106



Am Tage (25. Dezember)

Gebet. Verleihe uns, allmächtiger Gott, daß deines Eingeborenen dem Fleische nach erneute Geburt uns befreie, die wir in alter Knechtschaft unter dem Joche der Sünde gefangen gehalten werden. Durch dens. x.

Evangelium. (Joan. 1, 1–14) Im Anfange war das Wort x.



I.

„Was, wenn Gott einer von uns wäre?“, so fragte eine amerikanische Sängerin in einem ihrer Lieder. Dabei handelt es sich nicht um ein eigentliches Weihnachtslied, und dennoch ist die Fragestellung – so kann man sagen – zutiefst weihnachtlich. „... wenn Gott einer von uns wäre“ – die Sängerin

verwendet den sogenannten *modus potentialis*, die Möglichkeitsform: Gott einer von uns? Ist das möglich?

Ja, es ist möglich: Gott ist einer von uns! Das bekennen wir Christen am heutigen Festtage. Das Evangelium der Messe greift sehr weit aus, bis vor den Beginn der Schöpfung: „Im Anfange war das Wort ... und Gott war das Wort.“ Und schließlich heißt es: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ – *Et Verbum caro factum est*. Inkarnation (Fleischwerdung) sagt darum die Theologie. Das klingt nicht sehr weihnachtlich, läßt gegebenenfalls an den Weihnachtsbraten denken. In der Frühzeit der Kirche war dieses Wort aber unumgänglich, um deutlich zu machen: Gottes Sohn hat sich nicht nur als Mensch verkleidet, sondern ist tatsächlich einer geworden, mit Fleisch und Blut, ohne dabei auch nur einen Funken seiner Göttlichkeit einzubüßen. Ja, Gott ist einer von uns geworden, in Jesus Christus. Es ist keine bloße Möglichkeit mehr, sondern es ist Wirklichkeit! Gott hat sich nicht in den Himmel zurückgezogen, sondern wollte den Menschen so nahe sein, wie es irgend geht.

II.

a) Doch in was für eine Welt tritt Er ein? Die Heilige Schrift macht uns da gar nichts vor. In unsre Welt ist Er gekommen, wo Schafställe und Futterkrippen stehen, wo Menschen hungern und frieren. Die Umstände der Menschwerdung waren chaotisch: Joseph wollte seine schwangere Braut entlassen, folgte aber der Weisung des Engels. Sodann wanderten die beiden quer durch das Heilige Land zur Volkszählung. In Bethlehem angelangt, fanden sie keine Herberge. Ein einfacher Stall wurde zum Weihnachtsort – eine Geschichte ganz ohne Glanz, die uns dennoch bis heute in Atem hält. Vom hl. Franziskus von Assisi wird berichtet, daß er 1223 zum ersten Male das Weihnachtsgeschehen darstellen ließ. In einer Höhle setzte man eine Krippe auf mit einem lebendigen Säugling darin. In dieser Stallhöhle mit echten Tieren und dem Kind wurde dann die Weihnachtsmesse gefeiert. Kein Wunder, daß alle davon zutiefst ergriffen waren. Von da an verbreitete sich der Brauch, in der Weihnachtszeit eine Krippe aufzustellen.

b) Aber was bewegt Gott dazu? Ist man nicht versucht, ganz gotteslästerlich zu sagen: ‚Gott spielt verrückt‘? Denn er verrückt tatsächlich die Grenzen zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen sich und den Menschen. Gott, der Schöpfer, wird Geschöpf, Mensch unter Menschen. Und Er erbringt den Erweis seiner Göttlichkeit nicht dadurch, daß Er von oben herab alles regelte, sondern wird auch den Ärmsten noch Bruder und trägt ihre Last. So hat das Ewige Wort unter uns gewohnt, in allem uns gleich. Es

gibt jedoch einen großen und wichtigen Unterschied zwischen seiner Menschheit und unserm Menschsein. Die Heiligkeit seiner Person ist unvereinbar mit der Sünde. Jesus ist ohne Sünde. Gottheit und Sünde als Beleidigung Gottes können nicht zusammen wohnen. Wir tun uns in unsrer Zeit oft schwer mit dem Schuld- und Sündenverständnis. Wir wollen es aber auch und gerade heute an Weihnachten nicht beiseiteschieben, denn es geht hier um den zentralen Punkt, der die Fleischwerdung des Sohnes Gottes erst nötig machte. Ohne die menschliche Verstrickung in die Schuld von Adam an wäre Jesus nicht geboren worden, denn Er hätte uns nicht durch seinen Tod am Kreuz erlösen und durch seine Auferstehung das ewige Leben zu erwerben brauchen.

Im Rheinland und in Westphalen singen die Christen ein Weihnachtslied des Münsteraner Priesters Christoph Bernhard Verspoell. Er hat es 1810, in einer Zeit, die der unsern in mancher Hinsicht glich, einer Zeit des gesellschaftlichen und kirchlichen Umbruches, verfaßt:

„Menschen, die ihr wart verloren,
lebet auf, erfreuet euch!
Heut' ist Gottes Sohn geboren,
heut' ward Er den Menschen gleich ...“

Der allmächtige Gott sucht die Verlorenheit dieser Welt. Er nimmt die Hilflosigkeit und Abhängigkeit eines Kleinkindes an. Als Erwachsener geht Er Jahre lang seiner Arbeit nach. Und Er trägt die Sünden der Welt: So nimmt Er schließlich das Schicksal eines Missetäters auf sich, um die Menschen zu versöhnen. Christus zieht nicht ein in die Paläste der Macht. Er sucht die Menschen auf in ihrem Elend, ihrem Versagen, ihrer Schuld. Er schenkt Gnade und erlöst von der Schuld. Gott hat in seiner Menschwerdung seine Liebe sichtbar gemacht. Der dreifaltige Gott stößt im Erscheinen des eingeborenen Sohnes das Tor zum Paradiese wieder auf.

III.

„Was, wenn Gott einer von uns wäre?“ Ja, Er ist es geworden und dennoch nicht ganz so wie wir, sondern viel besser, als wir sein können. Damit ist die Frage des Liedes aber nur zum Teil beantwortet. Müßte die Welt unter dieser Voraussetzung nicht anders aussehen? Müßten wir nicht so leben, daß man erkennen könnte: Gott ist Mensch geworden? Wenn Christus heute unter uns lebte, was würde Er wohl sagen zu den Fragen unsrer Zeit und mehr noch zu unserm eigenen, ganz persönlichen Leben? Ist Gott da schon angekommen, oder halten wir Ihn da heraus? Gewiß, Er vergibt die Schuld, aber Er schenkt auch die Gnade der Besserung. Gottes Angebot anzunehmen bedeutet beides anzunehmen, die Vergebung und die Gnade. Zur Ver-

zeihung gehört die Umkehr, zur Reue der Vorsatz.

„Was, wenn Gott einer von uns wäre?“ Eine zutiefst weihnachtliche Frage, aber auch eine Fragestellung für das ganze Jahr und letztlich für das ganze Leben. An der Antwort auf diese Frage entscheidet sich, welche Ausrichtung wir unserm Leben geben. Denn wenn wir an die Menschwerdung und Erlösung in Jesus Christus glauben, müssen wir auch in seine Nachfolge treten. Möge Weihnachten unser Sinnen und Trachten erfassen und verwandeln. Ja, Weihnachten ist dann, wenn alle sehen können: Gott ist tatsächlich einer von uns. Amen.



31. Dezember **Heil. Papst Silvester I.**



Silvester war aus christlicher Römischer Familie und erlebte die Diokletianische Christenverfolgung ab 284 bereits als Priester. Am 31. Januar 314 wurde er Bischof von Rom – ein Jahr nach dem Mailänder Toleranzedikt der Kaiser Konstantin und Licinius den Christen gegenüber – und als solcher Empfänger staatlicher Begünstigungen.

In seine Amtszeit fallen die Erbauung der ersten päpstlichen Basilika auf dem Lateran und die erste Peterskirche über dem Apostelgrab im Vatikan. Unter Kaiser Konstantin wurde die Sieben-Tage-Woche mit dem Sonntag als Ruhetag verbindlich gemacht (321), das Weihnachtsfest mit Jahresanfang am 25. Dezember als Reaktion auf den Konzilsbeschluss von Nizäa (325) über die Gleichwesentlichkeit des menschengewordenen Sohnes mit

dem ewigen Vater eingeführt und die Kreuzigung als Todesstrafe abgeschafft (nach 320).

Silvester wurde in der Kirche bestattet, die er über den Priscilla-Katakomben errichtet hatte. Im 8. Jahrhundert wurde er in die heutige Kirche San Silvestro in Capite umgebettet.

✚ **Patron:** der Haustiere, Helfer um eine gute Futterernte und ein gutes neues Jahr

Gebet. Ewiger Hirte, schau huldvoll auf deine Herde; behüte und schütze sie immerfort durch deinen heil. Bekenner und Papst Silvester, den Du der ganzen Kirche als Hirten gewährt hast. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.





Und 2024?

